

»Nicht wie die Gelehrten reden: eher wie die Ungelehrten«

Eine Mahnung Augustins an den christlichen Prediger (De doct. chr. 4.65)

Von *Balthasar Fischer*

Bekanntlich besitzen wir aus der Feder Augustins die älteste christliche Homiletik. Sie liegt vor im vierten Buch des Werkes »De doctrina christiana«; der vierundsiebzigjährige Bischof hat es erst 427 den ersten drei, mehr als dreißig Jahre vorher geschriebenen Büchern zugefügt.¹ Diese behandeln Fragen des Schriftstudiums und der Hermeneutik; das zweite enthält den berühmten Passus über die Einbringung der heidnischen Wissenschaften.²

Wie immer bei Augustinus verbergen sich auch in seiner Homiletik unter manchem Zeitgebundenen wahre Goldkörner überzeitlich gültiger Erkenntnisse. Solch ein Goldkorn scheint mir die Maxime über den Predigtstil zu sein, dem diese predigtgeschichtliche Skizze gewidmet ist.

Um das Wort interpretieren zu können, müssen wir den Kontext vor Augen haben. Da alle Augustinus-Übersetzungen unzulänglich sind (und eine eigene es auch wäre), biete ich die Texte aus »De doctrina christiana« (und die späteren aus »De catechizandis rudibus«) in der nicht ungeschickten, jedenfalls wortgetreuen Übersetzung, die der Schäftlarnier Benediktiner und spätere Abt Sigisbert Mitterer (1891-1968) im Jahre 1925 in der jüngeren Köselschen Bibliothek der Kirchenväter (1911ff.) vorgelegt hat.³ Der Text, dem unser Leitwort entstammt, lautet:⁴

(64) Wessen Streben vor allem nach Klarheit geht, der verschmäht gelegentlich den stilistisch feineren Ausdruck und kümmert sich nicht um den Wohlklang der Wörter, sondern bloß darum, daß sie treffend den Sinn dessen, was er sagen will, anzeigen und

1 Die späte Abfassung hat uns Augustinus selbst in den 427 verfaßten *Retractationes* 30,1 (CSEL 36,135f.) bezeugt. Von der Entstehungsgeschichte des gesamten Werks handelt ausführlich J. Martin, *Abfassung, Veröffentlichung und Überlieferung von Augustins Schrift »De doctrina christiana«*. In: *Traditio* 18 (1962), S. 69-87.

2 Augustinus, *De doct. chr.* 2, 144-152 (CSEL 80, 75-78). Zur Wirkungsgeschichte des Werkes vgl. Ilona Opelt, *Materialien zur Nachwirkung von Augustins Schrift De doctrina christiana*. In: *Jb. f. Antike und Christentum* 17 (1974), S. 64-73. Dort ist 64 A.1 die wichtigste neuere Literatur zu diesem Werk Augustins verzeichnet.

3 Sie stehen im Bd. 49, und zwar die Übersetzung von »De doctrina christiana« auf den SS. 8-225, die von »De catechizandis rudibus« auf den SS. 233-309. Die Fundorte aus diesen Übersetzungen werden in den Anm. nur mit dem Familiennamen des Übersetzers und den jeweiligen Seitenzahlen angegeben.

4 Augustinus, *De doct. chr.* IV 64-68 (CSEL 80, 134-136). Die im deutschen Text auftauchenden Paragraphen-Nummern sind nicht die Nummern Mitterers, sondern die der kritischen Ausgabe des lateinischen Urtextes.

kundtun. Einer, der von dieser Art zu reden handelte, sagt daher, es finde sich darin eine gewisse geflissentliche Nachlässigkeit (*quaedam diligens negligentia*). Wenn sie sich nun auch des Schmuckes entkleidet, so zieht sie damit doch auch noch keine schmutzige Kleidung an.

(65) Darum tragen gute Lehrer gewissermaßen pflichtgemäß so große Sorge dafür, daß sie in einem Falle, wo nur ein unklares oder zweideutiges Wort wirklich gut lateinisch sein kann, während ein Ausdruck der Volkssprache die Zweideutigkeit und Unklarheit sichtlich erklärt, lieber nicht wie die Gebildeten, sondern wie die Ungebildeten⁵ sprechen (*non sic dicatur ut a doctis, sed potius ut ab indoctis dici solet*) . . .

(66) Was nützt denn auch eine reine Sprache, wenn sie dann der Zuhörer nicht versteht, da es ja doch überhaupt keinen Grund zum Sprechen gibt, wenn diejenigen unsere Worte nicht verstehen, denen wir durch unser Reden etwas begreiflich machen wollen? Der Lehrer wird also alle Wörter vermeiden, die nicht wirklich belehren; kann er für sie andere, sprachlich reine und verständliche Wörter finden, so räume er diesen den Vorzug ein; kann er solche nicht angeben, weil es entweder keine gibt oder weil sie ihm augenblicklich nicht einfallen, so bediene er sich auch sprachlich weniger reiner Wörter (*utatur etiam verbis minus integris*): die Hauptsache ist, daß die Sache selbst richtig gelehrt und richtig gelernt wird.

(67) Aber nicht bloß bei Unterredungen mit einzelnen oder mit mehreren, sondern in noch viel höherem Grade in einer Rede an das Volk haben wir das Ziel anzustreben, verstanden zu werden. Denn bei Unterredungen hat jeder die Möglichkeit zu fragen; wenn aber alle schweigen, um den einen Redner zu hören, wenn aller Blicke auf diesen einen gerichtet sind, dann ist es weder gebräuchlich noch schicklich, darüber eine Frage zu stellen, was ein einzelner etwa nicht verstanden hat: darum muß hier die Sorgfalt des Redners dem schweigenden Zuhörer ganz besonders zu Hilfe kommen.

(68) Die wissensdurstige Menge pflegt zwar durch ihre Bewegung anzudeuten, ob sie den Redner verstanden hat; bis sie das aber tut, muß der behandelte Gegenstand in vielfachem Wechsel der Rede hin und her gewendet werden. Dies steht jedoch außerhalb des Vermögens der Redner, die ängstlich vorbereitete und wörtlich auswendig gelernte Reden halten (*praeparata et ad verbum memoriter retenta*). Sobald aber einmal feststeht, daß etwas verstanden ist, hat man die Rede zu schließen oder auf andere Punkte überzugehen.⁶

I

Das Stichwort, von dem Augustinus in diesem bemerkenswerten Passus ausgeht, das erstaunliche Oxymoron von der »diligens negligentia«, deren sich der Redner befleißigen soll, hat er sich bei einem anderen geliehen, den er nicht mit Namen nennt: »Einer, der von dieser Art zu reden handelte.« Es geht um

5 Bei der Auswahl dieses Motivs für den Titel des Artikels habe ich »indoctus« wörtlicher mit »ungelehrt« wiedergegeben, allein schon weil »ungebildet« im Deutschen, zum mindesten seit 1925, einen pejorativen Sinn angenommen hat.

6 Übersetzung: Mitterer 181-183.

einen großen antiken Namen, der im geistigen Werdegang des Bischofs von Hippo eine entscheidende Rolle gespielt hat: um Cicero. Vielleicht mag der alternde Bischof den großen Heiden nicht mehr nennen, für den er einst so geschwärmt hat, ja, er ist sich gewiß bewußt, wie revolutionär unciceronianisch er in diesem Alterswerk mit dem ciceronianischen Erbe umgeht. Er bedient sich der einen oder anderen Regel aus dem Erbe des antiken Rhetorik, aber die christliche Botschaft und die christliche Persönlichkeit ihres Verkünders machen aus antiker Rhetorik christliche »eloquentia«. ⁷ In dem Werk »Orator« ⁸ sagt Cicero zum Stichwort »Nachlässigkeit im Redestil«:

Es gibt eine gewisse Nachlässigkeit, die aus Sorgsamkeit kommt, so wie man von gewissen Frauen sagt, sie seien ungepflegt, und doch steht es ihnen; so gefällt diese treffliche Rede auch, wenn sie ungepflegt (wörtlich: ungekämmt) auftritt. In beiden Fällen tut man etwas, um die Schönheit zu steigern, aber nicht um aufzufallen. ⁹

Der altgewordene Bischof Augustinus darf diese überzeitliche Rednerweisheit seines alten heidnischen Lehrers, die ins Stammbuch aller allzu glatten Redner gehört, getrost aufgreifen; denn er hat sie nach Ausweis seiner auf uns gekommenen Predigten ein Leben lang selber beherzigt. ¹⁰ Gerade das ist es ja, was an diesen Predigten auch nach mehr als 1500 Jahren immer noch besticht, daß hier ein Mann, der wie kein anderer seiner Zeit ein Gelehrter war, so den Ton des ungelehrten kleinen Mannes treffen und die ihm so geläufige Rede-weise der »docti« mit der der »indocti« vertauschen kann (man vergleiche die Diktion in »De civitate Dei« mit der in den Sermones).

Fritz van der Meer hat Augustinus »einen mächtigen Geist« genannt, »der an

7 Daß Augustinus im Verhältnis zu Cicero und zur antiken Rhetorik zugleich entleiht und revolutionär umgestaltet, hat erstmals gesehen H. J. Marrou, *St. Augustin et la fin de la culture antique* = *Bibliothèque des Ecoles françaises d'Athènes et de Rome* 145. Paris 1938. Seinen Standpunkt hat zu wiederholten Malen Christine Mohrmann mit ihrer souveränen Kenntnis der christlichen Latinität gestützt: zuerst in der bedeutsamen Einleitung einer holländischen Ausgabe von Augustinuspredigten in der Reihe *Monumenta christiana* im Band I/1. Utrecht/Brüssel 1948, XIII-LXVIII; dann in zwei weiteren Aufsätzen, die im Band I (Rom 1961) ihrer Aufsatzsammlung »*Etudes sur le Latin des chrétiens*« abgedruckt sind: *St. Augustine and the Eloquentia* (351-370) und *St. Augustin prédicateur* (391-402). Schließlich ist noch der große Romanist Erich Auerbach zu nennen, der, ohne Marrous grundlegendes Werk zu kennen, zu einem analogen Ergebnis kommt; für das, was bei Augustins Einchristlichung der antiken Rhetorik herauskommt, hat er den großartigen Ausdruck »*Sermo humilis*« geschaffen und so das erste Kapitel seines Werkes: *Literatursprache und Publikum in der lateinischen Spätantike und im Mittelalter*. Bern 1958, S. 25-53, überschrieben.

8 Es ist 46 v. Chr. erschienen und nicht mit dem drei Jahre später entstandenen bekannteren Werk »*De oratore*« zu verwechseln, das im Gegensatz zum »einbändigen« »*Orator*« aus drei »*Libri*« besteht.

9 Cicero, *Orator*, cap. 23 § 78: in: *M. Tulli Ciceronis Rhetorica*, rec. A. S. Wilkins, Oxford 1960 (*Scriptorum classicorum Bibliotheca Oxoniensis*): »Sed quaedam etiam negligentia est diligens; nam ut mulieres esse dicuntur nonnullae inornatae, quas id ipsum deceat; sic haec subtilis oratio etiam incompta delectat. Fit enim quiddam in utroque, quo fit venustius, sed non ut appareat.«

10 Das ist die einhellige Meinung der in Anm. 7 aufgeführten Literatur.

das Volk gebunden sich durch das Volk binden läßt«. ¹¹ Einige Seiten vorher ¹² spricht der geniale niederländische Augustinus-Biograph davon, wie sehr Augustinus sein Wort von der »diligens negligentia« selber wahrgemacht hat:

Was die Nachlässigkeit seiner Sprache in der eigentlichen *elocutio* betrifft, so war diese beabsichtigt. Es war ihm ernst mit seiner Theorie von der Klarheit. Eine gewählte Sprache war seines Erachtens entweder nicht verständlich oder nicht eindringlich genug für die Masse; darum zog er die Umgangssprache der Schulsprache vor. »Was geht das die Schulmeister an?«, sagt er einmal mit Bezug auf das Wort »foeneratur«, das er absichtlich statt des korrekten »foenerat« anwendete, weil es in der Bibel stand. »Es ist schon besser, daß ihr uns durch unseren Barbarismus versteht, als daß wir mit unserer Redekunst an euch vorbeireden. Es ist mir lieber, wenn die Schulmeister etwas an uns auszusetzen haben, als wenn ihr unsere Auseinandersetzungen nicht versteht.« ¹³

II

Was Augustinus zum Hinabsteigen zu seinen Hörern getrieben hat – das wurde aus dem Gesagten schon deutlich –, ist mehr als die Einsicht in eine antike menschliche Rednerweisheit. Seine eigentliche, aus den Tiefen der christlichen Predigerpersönlichkeit kommende Motivation hat er uns glücklicherweise in einer anderen, fast dreißig Jahre früher verfaßten intimeren Schrift freigelegt, in dem Traktat, den er auf Bitten des ratlosen Diakons Deogratias über ein bestimmtes Genus der geistlichen Rede, die Einzelkatechese für erwachsene Taufbewerber, geschrieben hat, und der den Titel trägt: »De catechizandis rudibus«. Hier ruft er das Beispiel des von der Liebe Christi gedrängten Apostels Paulus herauf, der sich gewiß nicht für seine Hörer hätte aufreiben lassen wollen (1 Kor 12, 15), wenn es ihm schon zuviel gewesen wäre, »sich zu ihren Ohren herabzuneigen« (*inclinari ad aures eorum* ¹⁴). Dann fährt er fort:

(12) Dann ist er klein geworden unter uns, wie eine Amme, ¹⁵ die ihre Kinder wartet

11 F. van der Meer, Augustinus der Seelsorger. Leben und Wirken eines Kirchenvaters. Köln 1951, S. 505. Kaum jemand hat das vor van der Meer so deutlich gemacht wie Pierre Charles in dem immer noch lesenswerten Aufsatz: L'élément populaire dans les sermons de St. Augustin. In: »Nouvelle Revue Théologique« 69 (1947) S. 619-650.

12 Van der Meer, S. 491.

13 Augustinus, En. in ps. 36, Sermo 3,6 (CCSL 38, 371): »Quid ad nos, quid grammatici velint? Melius in barbarismo nostro vos intelligitis, quam in nostra disertitudine nos deserti eritis.« Das typisch augustininische Wortspiel disertitudo – deserti geht in der Übersetzung verloren.

14 Augustinus, De cat. rud. X 15,11 (CCSL 46, 138, 72f.). E. Auerbach spricht a.a.O. (Anm. 7), S. 43 hellsichtig von der »sich neigenden caritas«.

15 Daß das »trophos« des Urtextes hier nicht (wie es auch Luther tat) mit »Amme«, sondern mit »Mutter« wiedergegeben werden muß, ist inzwischen allgemeine Ansicht der Exegeten geworden, der sich auch die neue Einheitsübersetzung angeschlossen hat. Entscheidender Grund ist, daß von einer »ihre« (eigenen) Kinder hegenden Frau die Rede ist. Das hat schon Augustinus gesehen, wenn er zu dieser Stelle aus 1 Thess in einer seiner Psalmenpredigten sagt: »Non nutrix nutriens filios

(1 Thess 2,7). Ist es etwa ein Vergnügen, abgebrochene und verstümmelte Worte vorzulassen, wenn nicht die Liebe dazu einlädt! Und doch sehnen sich die Menschen danach, Kinder zu haben, bei denen sie dies tun können, und eine größere Freude findet eine Mutter darin, dem Kinde ganz kleine Bissen in den Mund zu stecken, als selber große zu kauen und zu verzehren.¹⁶

(13) Stellen wir uns also in jedem Augenblick jene Henne vor, die mit ihrem geschmeidigen Gefieder ihre zarte Brut bedeckt und mit leiser Stimme ihre piependen Kücklein lockt und deren schützenden Flügel die Jungen nicht verlassen können, ohne dem Raubvogel zur Beute zu fallen.¹⁷

Zum Troste seines Adressaten verschweigt Augustinus die tröstliche geistliche Erfahrung nicht, die er selber bei solchem Sich-Neigen zu den Kleinen gemacht hat. Er fährt fort:

Wenn unser Geist seine Freude daran hat, in das innerste Heiligtum der Wahrheit einzudringen, so müssen wir auch unsere Freude daran haben, wenn wir sehen, wie die Liebe in dem trostvollen Bewußtsein, daß sie bei denen, zu welchen sie sich herabgelassen hat, einzig und allein deren ewiges Heil sucht, wieder um so kräftiger wird, in das Geheimnisvollste einzudringen, je eifriger sie sich in die Tiefe herabgelassen hat.¹⁸

Das Schlüsselwort aber, das mit einem Schlag den Hintergrund unserer Predigtmaxime erhellt, steht im 12. Kapitel des gleichen Büchleins, das Wort von der brüderlich-väterlich-mütterlichen Liebe (*per fraternum, paternum maternumque amorem*¹⁹), die den Prediger antreibt, – wir würden sagen – nicht zu reden wie die Bücher, sondern wie die Menschen reden.

alienos, sed nutrix fovens filios suos«: Enarr. in ps. 49, 27 (CCSL 38, 595, 32f.). Warum der Apostel statt »Mutter« ein griechisches Wort gebraucht hat, das soviel wie »Nährerin« heißt, und so auch eine Amme bezeichnen kann, gibt die Züricher Zwingli-Bibel gut wieder, indem sie die Stelle übersetzt: »wie eine stillende Mutter ihre Kinder hegt«. An diese Interpretation knüpft Heinrich Schürmann, der selber »trophos« mit »Nährmutter« übersetzt, in seinem Geistlichen Kommentar zu 1 Thess an, wenn er aus der Haltung Pauli die Konsequenz für den heutigen Prediger zieht: »Es bedarf herzlicher Hingabe, einer mütterlichen Weise, wenn einer das Wort Gottes nicht nur als hartes Brot reichen will, sondern wenn er es den Kleinen und Schwachen als nährenden Milch geben will. Nur eine große Liebe vermag das.« In: Der Erste Brief an die Thessalonicher, erläutert von H. Schürmann = Geistliche Schriftlesung 13. Düsseldorf 1969, S. 49.

16 Auch dieses Motiv von den kleinen Bissen stammt aus Cicero; in »De oratore« empfiehlt er für die unerfahrenen Anfänger Lehrer, »die den Schülern alles in winzigen Portionen, verkleinert und vorgekaut, wie Ammen den Kleinkindern in den Mund zu stecken suchen«: De oratore 2,31 § 162 (Reclam Universal-Bibliothek Nr. 6884 (8), S. 308f.).

17 Augustinus, De cat. rud. X, 15, 12f. (CCSL 46, 138, 73-82). Übersetzung: Mitterer, S. 257f.

18 Ebd. 13 (82-86). Übersetzung: Mitterer, S. 258. Da in diesem Fall die umständliche Übersetzung besonders weit hinter dem Glanz des augustiniischen Originals zurückbleibt, sei es hier angeführt: »Si enim intellectus delectat in penetralibus sincerissimis, hoc etiam intelligere delectat, quomodo caritas, quanto officiosius descendit in infima, tanto robustius recurrit in intima per bonam conscientiam nihil quaerendi ab eis ad quos descendit, praeter eorum sempiternam salutem.

19 Ebd. XII, 17,1 (CCSL 46, 141, 2f.). In dieser Einbindung zwischen die uns soviel näherliegende, von Augustin wohl nicht zufällig an die Spitze gesetzte brüderliche und die väterliche Einstellung bleibt das rechtverstandene Wort von der »Mütterlichkeit des Predigers« – allen

Hier wird die Überzeitlichkeit der Predigtmaxime deutlich, von der unser Artikel gehandelt hat. Die Gefahr hochgestellter Rhetorik, wie sie den Prediger der Antike bedrohte, ist gewiß heute nicht mehr groß. Um so größer ist im Zeitalter der Verschulung und »Verkopfung« aller, auch der Prediger-Ausbildung die Gefahr, daß statt lebendiger, faßlicher, herz- und volkhafter Rede blasse und vielleicht dazu noch klerikale »Schreibe« vom Ambo herunterklingt, zumal wenn gegen die Warnung Augustins im oben zitierten Text aus »De doctrina christiana« (IV,68) die Unsitte nicht nur des wörtlichen Auswendiglernens, sondern sogar des wörtlichen Ablesens einer voll ausgeschriebenen Predigt noch weiter um sich greifen sollte. Glätte und Gepflegtheit solcher vorher festgelegter Diktion sind kein absoluter Ruhmestitel für eine Predigt; sie verstoßen gegen das augustinische Gesetz von der »diligens negligentia« des Predigtstils und verhindern damit, daß man in die oft erst während der Predigt erkennbar werdende Situation der Gläubigen in ihrer Sprache hereinsprechen kann. Die letzte Lehrmeisterin dieser Sprache ist aber am Ende des 20. Jahrhunderts die gleiche wie zu Beginn des 5.: die brüderlich-väterlich-mütterliche Liebe zu jedem, auch dem letzten Zuhörer:²⁰ *fraternus, paternus, maternusque amor.*²¹

neueren, von der »flight from woman« (Karl Stern) bestimmten Tabus zum Trotz – überzeitlich gültig. Es ist unter Berufung auf 1 Thess 2,7 (vgl. das Zitat von H. Schürmann in A.15) und auf das Wort von den zweiten Geburtswehen um die entgleitenden Galater Gal 4.19 durch viele Jahrhunderte ein Leitmotiv in der Reflexion über die Aufgabe des Predigers gewesen. Wie vertraut es etwa Chrysostomus ist, wenn er über sein Predigtamt reflektiert, hat R. Kaczynski in seiner Trierer Dissertation gezeigt (Reiner Kaczynski, Das Wort Gottes in Liturgie und Alltag der Gemeinde des Johannes Chrysostomus = Freiburger Theologische Studien 94. Freiburg/Basel/Wien 1974, S. 164 mit Anm. 468; 199f.). Aber noch der Catechismus Romanus von 1566 hält dem Verkünder des Wortes Gottes den Spiegel von 1 Thess 2,7 vor (Prooemium, Quaestio XI, 3), so wie Karl Borromäus in seinen »Instructiones praedicationis verbi Dei« vom Prediger »liebvolles Wohlwollen« den Hörern gegenüber im Sinne der Gal 4.19 ausgesprochenen Mütterlichkeit des Apostels verlangt; vgl. meinen Artikel in der »Trierer Theol. Zeitschrift« 61 (1952), S. 221 mit 218 A. 27. Für die in besonderer Weise im Umgang mit den Anfängern verlangte Mütterlichkeit des Katecheten steht der »locus classicus« wieder in Augustins »De catechizandis rudibus«. Die Liebe müsse zwar zu allen gleich sein; aber je nach Charakter müsse sie den einen mild, den anderen streng anfassen, allen aber müsse sie Mutter sein: »aliis blanda, aliis severa, nulli inimica, omnibus mater«: De cat. rudibus XV, 23,36 (CCSL 46,148). Auch dieses Motiv hat sicherlich – so wie das von der Mütterlichkeit des Predigers – eine breite Wirkungsgeschichte gehabt, die bisher leider unerforscht geblieben ist. Hier sei lediglich ein Zufallsfund aus der Katechismusgeschichte angeführt. In dem deutschen Katechismus, den der spanische Dominikaner Petrus de Soto 1549 in Augsburg herausgab, heißt es in einer an die Pfarrer, Hirten und Lehrer der Kinder gerichteten Monition, sie sollten »die Kinder ermahnen, mit Worten, so ihrem Verstand gemeß, welche da süß, als die aus

mütterlicher Lieb herfließen« (Christian Moufang, *Katholische Katechismen des 16. Jahrhunderts in deutscher Sprache*. Mainz 1881, S. 342).

Was die brüderliche Einstellung zum Hörer betrifft, ist das häufig begegnende Motiv vom Prediger als »condiscipulus in schola Christi« wichtig; vgl. A. Mandouze, *St. Augustin. L'aventure de la raison et de la grâce*. Paris 1968, S. 655f.

20 Von dem niederländischen Maler Vincent van Gogh (1853-1890), der selber einmal kurze Zeit reformierter Evangelist gewesen war, ist ein bezeichnendes Wort überliefert. Was es von den Zeichnungen sagt, gilt entsprechend von den Predigten (die ja wie die Zeichnungen in Abwesenheit der Adressaten entstehen): »Man muß für die Menschen ein warmes Gefühl der Sympathie haben und bewahren – eigentlich für alle –, sonst bleiben die Zeichnungen kalt und leer.« Von einem der erfolgreichsten Clowns Amerikas wurde mir berichtet, daß er gestanden habe, jedesmal, wenn sich der Vorhang öffne und er sich mit den Tausenden fremder Gesichter konfrontiert sehe, sage er leise zu sich selbst: »Ich liebe euch alle«; er habe immer wieder erfahren, daß er schon in diesem Augenblick die Herzen aller gewonnen habe.

21 Augustinus, *De cat. rud.* XII,17,1 (CCSL 46, 141, 2f.). Zur Bedeutung dieser Kernstelle, bei der unsere Überlegungen ausmünden, vgl. man die geistvolle Studie, in der sich Rolf Zerfaß 1972 mit dem Büchlein *De catechizandis rudibus* – wohl erstmals aus der Sicht des heutigen Pastoraltheologen – beschäftigt hat; sie steht in der mir gewidmeten Festschrift: *Zeichen des Glaubens*, hrsg. von H. Auf der Maur und B. Kleinheyer, Einsiedeln 1972, S. 219-223, und trägt den Titel: *Die Last des Taufgesprächs*. Nach Augustins Büchlein *De catechizandis rudibus*; unmittelbar zu unserer Stelle S. 223f.